Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 33

Artikel: Renate

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640903

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 33, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 16. August 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Der Wanderer.

Von Walter Dietiker.

Ich schreite durch das alte Dorf,
darin mir manch ein Jahr verrauschte,
und will nun heimwärts, nach der Stadt.
Die alten Fensteraugen blinzeln
traumhaft nach mir: „Ach so, du bist's?"
und schlafen wieder.
Der Mond blinkt silbern, Bäume flüstern,
und nun führt mich mein Weg
vorbei an jener Schlummerstätte,
allwo die Schläfer nimmermehr erwachen.
Da weiß ich manchen, der mit mir gewandert,
mit mir manch gutes Wort gesprochen,
mit mir manch kühlen Trunk getan.
Nun schlummern sie und wandeln nimmer
und schweigen
und ihre Lippen letzt
kein Tröpflein Weines mehr . . .
Wer bin ich, daß ich noch
des Lebens Straße wandle,
der grünen Bäume Odem atme
und meine Schritte lenke nach der Stadt,
die morgen leuchten wird im Glanz der Sonne?

Aus: Walter Dietiker, „Gedichte". Verlegt bei A. Francke, Bern.

Renate.

Von Theodor Storm.

— — Da ich meiner wieder mächtig worden, fand ich mich in meinem Logement in meiner Bettstatt liegend und sahe meine alte Schneiderswitwen neben mir auf dem Stuhle, ihr grünes Fläschchen mit den Herztropfen auf dem Schoße. Ich tat aber gleichwohl, als ob ich noch in Ohnmacht läge; denn das Gesichtlein neben dem Kopf des grimmen Tieres stund mir gar lieblich vor, sobald ich nur die Augen schloß; erwog auch bei mir selber, wenn es ein Engel möge gewesen sein, so hab' es doch das Haar unter ein goldglitzernd Käpplein zurückgestrichen gehabt, wie es am Sonntag hierherum die Dirnen auf den Dörfern tragen; ja, überkam mich fast die Lust, noch einmal auf St. Jürgens Gaul hinaufzuklettern. Erst als das gute Mütterchen mit der qualmenden Lampe mir unter die Nase fuhr, richtete ich mich auf in meinem Kissen. Da rief sie einmal über das andre ein großes Lobe-Gott; dann zapfte sie mir aus ihrer grünen Flaschen und sagte: „Es ist gut, Josias, daß du heut morgen bei deinem Vater Gottes Wort gehört; denn unter dem Turm bei dem alten Taufstein soll unterweilen itzt der Teufel sitzen und bös Ding sein, mit weltlichen Gedanken ihm vorbeizukommen."

Ich aber frug gar ängstlich, ob sie mich denn dort hinausgetragen.

„Freilich, Josias," entgegnete sie; „'s war ja der Küster; wer im Beruf gehet, der braucht sich nicht zu fürchten."

Da freuete ich mich, daß ich meiner Sinne ganz unmächtig gewesen; denn ob meine Engelgedanken, die ich aus der Kirchen mitgenommen, geistlich oder aber weltlich seien, das wollte mir allganz nicht deutlich werden. Im übrigen fiel mir bei, daß der grausame Quadrupede, mit welchem ich gekämpfet, des Küsters Albert Carstens seiner müsse gewesen sein; er hatte, wie ich wußte, einem dänischen Kapitän gehört, der bei letzterem in Quartier gelegen, bei der Berennung der Finkenhausschanze aber sein Leben hatte lassen müssen. Und erzählete mir auch das gute Mütterlein, daß der vielen Einbrüch wegen sie den Hund zur Wache hätten in die Kirchen eingelassen. Woher aber der Engel kommen, der mich vor ihm bewahret, das wurde mir nicht kund; mochte auch späterhin, aus wes Ursach war mir selber nicht bewußt, bei anderen Leuten mich nicht darum befragen. Und ist mir in meiner noch übrigen Schulzeit, soviel ich an

den Markttagen danach spähete, das lieblich Antlitz mit dem glitzernden Käpplein niemalen mehr begegnet.

* * *

Anno Dom. 1705. Es gab zwar zu Zeiten des Administratoris, Hochfürstlichen Durchlaucht Christian August, mit denen geistlichen Aemtern sonderbaren Umgang; hatte doch der gewaltige Rat von Goertz das Pastorat zu Böel in Angeln auf der Hamburger Börsen an den Meistbietenden verkaufen lassen; an einen Schlemmer und Spielbruder, den man, da es hernach mit ihm zum Sterben ging, die Karten vorgehalten, ob er daran die Farben noch erkennen möge. Gleichwohl glückete es meinem lieben Vater, daß er aus seinem elendiglichen Diakonate zu Schwesen in das einträglichere Pastorat zu Schwabstätte gelangte und darin bestätiget wurde. Da ich bereits auf der Universität zu Kiel inskribieret war, so machten mich die von meinen lieben Eltern nun viel reichlicher fließenden Subsidien für eine Weile gar übermütig; denn ich stolzierte in hohen Stiefeln und einem roten Rockelor mit einem Degen an der Seiten; ja, hatte gar einmal einen Ehrenhandel mit einem aus dem Adel, maßen selbiger meines Hauswirts ehrbare Tochter, so mich aber sonsten nichts anging, vor eine Studentenmetze proklamieret hatte. Im übrigen blieb ich nicht dahinter, weder in theologicis noch in philosophicis; hielt mich in ersteren aber meist zu den älteren professoribus, denn insonders unter den magistris legentibus waren derer, so entgegen der Lehre Pauli und unseres Dr. Martini die Macht des Teufels zu verkleinern und sein Reich bei den Kindern dieser Welt aufzuheben trachteten. Solches aber war nicht in meinem und meines lieben Vaters Sinne.

Weil nun aber nach dem alten Spruche die Repetition die Mutter der Studien ist, so wurde nach absolviertem biennio unter uns beschlossen, daß ich zu solchem Zwecke den Sommer des obbezeichneten Jahres im elterlichen Hause verleben, sodann aber zu weiterer Erudition für eine Zeitlang noch die berühmte Universität zu Halle beziehen solle. Langte also eines Nachmittages mit guter Gelegenheit in Husum an und bedienete mich für die noch übrige zwo Meilen der Beförderung der heiligen Apostel.

Ich war freilich bislang in Schwabstätte noch nicht gewesen und des Weges unbekannt; es führete selbiger aber zuerst durch die Marsch, wo er auf dem Lagedeiche geradehin läuft; und wo es aufwärts dann in Sand und Heide ging, zeigte sich wohl hie und da eine Kate, so daß ich mich leidlich weiterfragen mochte. Plötzlich, da der Weg sich zu einer Anhöhe hinaufgewunden und schon der Abend seine Schatten warf, sahe ich unter mir das Dorf mit seinen rauchenden Dächern, wie es zwischen Busch und Bäumen längs dem Ufer des lieblichen Treeneflusses hingestrecket lag. Da klopfte mir das Herz, daß ich zu meinen lieben Eltern käme, und warf nur kaum noch einen Blick auf den Turm des alten Bischofshauses, der im Abendgeleucht wie gülden an der Wasserseite aufragete, sondern schwang meinen Stab und sang gar lustig:

„Hier oben von der Höhe
Da kommt der Herr Student!
Herr Vater, o Frau Mutter,
Nun schüttelt mir die Händ'!"

Mit solchem war ich auch schon unten, und die Dorfshunde fuhren bellend nach meinen Stiefeln, die Weiber, so vor den Türen stunden, glotzeten nach meinem roten Rocke und stießen sich mit den Ellenbogen. Da ich aber durch die kleinen Häuser in das Dorf hineinschritt, erblickte ich hinter denselben, nach dem Flusse zu, ein groß und zweistöckig Gebäu, das lag wie in Einsamkeit und nahezu versteckt unter gewaltigen Bäumen; war auch kein lebend Wesen dort zu sehen, weder am Hause noch an der Scheune, so dahinterlag; nur oben aus den Baumkronen erhub sich groß Gevögel und flog dazwischen hin und wieder.

Da frug ich einen Alten: „Wer wohnet denn dort unten?"

— „Das wisset Ihr nicht?"

„Nein; ich frage Euch eben derohalben."

— „Dort wohnet der Hofbauer," entgegnete er, strich mit der Hand um seinen Stoppelbart und ging in seine Katen.

Schritt also mit solchem Bescheide fürbaß; wandte aber, unwillens fast, wiederholentlich den Kopf und sah rückwärts nach den Fenstern, die dorten so schwarz und heimlich unter den düsteren Bäumen glitzerten. Da, wie ich so eine Weile fast in Gedanken fortgegangen, hörete ich plötzlich „Josias, Josias!" wie aus der Luft zu mir herabgerufen. Und war es mein lieb Mütterlein, die stund oberhalb des Kirchhofes auf der Höhe, darauf sie das Glockenhaus gebaut, und hatte durch den Abend nach mir ausgesehen. Da war ich flugs an ihrer Seiten und hielt sie an meiner Brust und frug alsbald, wo unsere Heimstätte itzo denn belegen sei; und da sie nur über den Weg hinüber auf ein freundlich Haus und Garten zeigte, hub ich die fein und handlich Frau auf meine Arme und trug sie den Berg hinab.

Und wiederum, aber solches Mal vom Hause her, rief es: „Josias, Josias!" und unter herzlichem Lachen: „Aber gehet man so mit seiner Mutter um?" Das war mein lieber Vater; der war vor die Tür getreten und nahm sich nun die Mutter aus des Sohnes Armen; denn er war von denen, welche wohl wissen, was ein Scherz bedeute, der aus reiner Herzensfreude quillet. Da aber mein Mütterlein nach ihrer lebhaften Art ihn drängte, ihren stattlichen Sohn gleich ihr mit Worten zu bewundern, entgegnete er fürsichtig: „Ja, ja, Mutter; ich sehe, der Bruder Studiosus ist gar wohl geraten; wollen sehen, ob der Theologus darum nicht schlechter sei."

Dann führten die Eltern mich in meine Kammer; die lag anmutig nach dem Wald hinaus, und hat selbiger mich dorten oftmals nach meinem Nachtgebete sanft in Schlaf gerauschet. Zwar war der Fußboden nur mit Backsteinen ausgelegt; aber mein Mütterlein hatte eine Decken übergebreitet, wie solche von den kleinen Leuten hier aus den Flußbinsen angefertigt werden.

Bald stellete ich meine Bücher und die wohlgebundenen Kollegienhefte auf den großen Tisch und saß zu meines lieben Vaters Freude mit großem Eifer über meiner Arbeit. Meine Mutter aber störete mich dann wohl, suchte mich ins Freie hinauszutreiben und sprach: „Was sollen doch die Leute denken, so dir in deiner Mutter Pflege die frischen Wangen einfielen!" Und eines Abends, da es eben neun vom Glockenturm geschlagen hatte, rief sie gar: „Da sitzest

Louise Breslau, Paris: Beschaulichkeit.

du noch, Josias, und weißt doch, daß des Kirchenältesten Tochter Hochzeit hält! Da will es sich schicken, daß auch des Pastors Sohn mit der Braut ein Tänzchen mache!" Dann hub sie meinen Rock vom Nagel, bürstete ihn säuberlich und steckte mir einen Hochzeitstaler in die Taschen. Und itzt vernahm ich auch von fern das Fiedeln und Trompeten, und währete es nicht lang, so war ich mitten in der Hochzeit.

Es sind aber nach altsächsischer Art die Häuser hier gebaut, also daß das Vieh, welches, wie dazumal im Sommer, auf den Koppeln oder Fennen weidet, zur Winterzeit zu beiden Seiten der großen Diele seinen Stand hat, die Stuben für den Bauern und seine Leute aber, was sie „Döns" benennen, der Torfahrt gegenüber zuunterst an der Dielen liegen.

Da ich nun von draußen aus der sommerlichen Abendstille eintrat, war mir erstan, als sehe ich ein seltsam und beweglich Schattenspiel; denn die Unschlittkerzen an den Ständern warfen nur karge rote Lichter über die Köpfe derer, die hier sich durcheinanderdrängten oder zu Paaren ihren Zweitritt tanzten und mit Juchzen und Gestampf den Musikanten Hülfe gaben. Und da der große Raum mit Gästen fast gefüllt war, so dauerte es eine Weile, ehe ich die Flitterkrone der Braut daraus emportauchen sahe; machte dann meine Reverenz und drehte mich, obschon in dem Gedrang eine eigene Bauernkunst dazu gehörte, ein Dutzend Male mit selbiger hindurch. Hienach aber setzete ich mich zu einem Krämer aus der Stadt, so von der Schulzeit mir bekannt war, oder zu dem und jenem von den älteren Bauern, die unter den Tonnen der Musikanten oder drinnen in der Döns an ihrem Bierkrug saßen.

Es mochte solcherweise die Zeit bis Mitternacht verflossen sein, da sahe ich auf dem Tritt zur Oberstuben eine Dirne stehen, abseits von den andern, als zieme ihr nicht, sich in den Haufen zu verlieren; und da ich ihr im Rücken nähertrat, gewahrte ich, daß sie zwar in Bauerntracht gekleidet, ihr Röcklein aber von schwarzem Seidentaffet und das Käppchen auf ihrem braunen Haar von rotem Sammet und gar reich mit Gold gesticket war. Mit dem, da itzt die Musikanten

Sumiswald.

auf einen neuen Tanz anhuben, war ein junger Knecht zu ihr herangetreten; der stieß einen Juchzer aus und winkte ihr, daß sie mit ihm in die Reihe träte. Aber sie wandte nur leichthin den Kopf, als sähe sie ihn kaum, und rührte sich nicht von ihrem Platze. Da stampfte der Bursche gar grimmig und mit einem Fluche auf den Boden; und dauerte es nicht lang, so sahe ich ihn mit einer andern im Gedrang verschwinden.

Die zierliche Dirn aber stund noch an dem Türgerüste; und hatte ich, da sie vorhin den Kopf gewandt, bemerket, daß sie die Kinderschuh noch nicht gar lang verworfen habe, denn ihre bräunlichen Wangen waren noch wie von zartem Pfirsichflaum bedecket.

„Saget mir," frug ich ein altes Weib, so eben mit einem Fäßchen Bier an mir vorüberwollte, „wer ist die feine Dirne dort?"

„Die, Jungherr? Das ist die Renate vom Hof."

— „Vom Hof? Da norden vor dem Dorf?"

„Ja, ja, Herr! Oh, die ist stolz! Wollen immer was Bessers sein, die vom Hof; sind aber auch nur Bauern, sind sie!"

— „Und wer war," frug ich wieder, „der junge Knecht, den sie soeben fortschickte?"

„Hab's nicht gesehen, Herr; wird aber wohl nicht hoch genug gewesen sein."

Nach solchem sahe ich gar fröhlich auf meinen roten Rock und meine hohen Stiefel, zu mir selber sprechend: „Du bist der Rechte!" Ging also näher, und indem ich sanft mit der Hand an ihren Arm fassete, sprach ich: „Mit Verlaub, Jungfer, wir tanzen wohl einmal mitsammen!" Erhielt aber auf so zierliche Anrede von dem kleinen Ellenbogen einen Stoß, daß ich fast getaumelt wäre. „Was will der dumme Junge!" rief sie, und als sie dabei das Köpfchen zu mir kehrte, da blickten ein Paar großer dunkler Augen gar zornig auf mich hin.

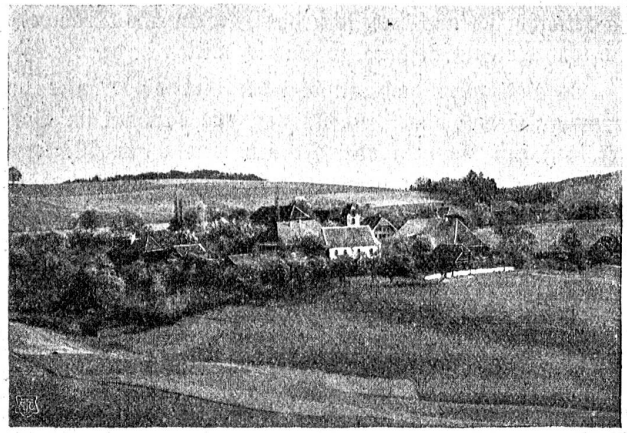
Da ich dann entgegnete: „Das war nicht fein, Jungfer; aber ich hab' dich wohl erschrecket," geschah es mit einem Male, als fiele es mir wie Schuppen von den Augen: der Engel von St. Jürgens Standbild, er war es, und hatte mich gar eben kräftiglich gegrüßet! Da sie aber noch stumm mit offenem Mündlein mir ins Antlitz blickte, rief ich: „Ja, ja, Jungfer, gucket nur, ich bin's und habe den Engel nicht vergessen!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine Wanderung im Emmental.

Wer kein Stubenhocker ist, der die Bettwärme der Morgenfrische vorzieht, wer auch kein Gipfelfresser ist, der zum Naturgenusse mindestens dreitausend Meter Meereshöhe benötigt, wer aber Sonntags gerne dem Staube der Stadt entflieht und sich wohl fühlt am Busen der Mutter Natur, dem ist mit einer Wanderung über die grünen Eggen des Emmentals am besten geraten. Ich habe diesen Genuß erst kürzlich erlebt und darf darum die Tour jedem empfehlen.

Ich mache mir jeweilen ein besonderes Vergnügen daraus, mit meinem heranwachsenden Sohne alte, halbvergessene Reisepläne auszuführen oder Wege, die ich vor vielen Jahren begangen und von denen ich freundliche Erinnerungen aufgehoben habe, aufs neue zu wandern, um mir dieses Vergangene wieder zu vergegenwärtigen und jene lieblichen Eindrücke zu vertiefen. Väterlicher Stolz wandert dann als stiller Begleiter mit mir, wenn ich sehe, wie meines Aeltesten Marschieren von Mal zu Mal ausgiebiger und ausdauernder wird, so daß ihm das Schritthalten, das er im Geheimen neben mir ausprobiert, je länger je besser gelingt; und heimliche Pädagogenfreuden genieße ich, wenn das tausendfältig interessante Leben uns mit offenen Armen



Affoltern.